

# **Universitäts- und Landesbibliothek Tirol**

**Ein Sommer**

**Dallago, Carl**

**Berlin, 1901**



Univ.-Bibliothek Innsbruck

28135



**KÄHRER**

BIET KÄHRER UNIVERSITÄTSBUCHBINDER

A-6020 INNSBRUCK  
WIESENASSE 19 A





# Ein Sommer.

Liederreigen

von

Carl Dallago.

UB INNSBRUCK



+C17158701

Berlin 1901.

E. Ebering.

(28.735)



5.1.1972: 43.

9.10.02 WA

1.2.72

Meinem Freunde

**Carl Kienlechner**

dem Sanger

zugeeignet.

Seis a./Schlern, Sommer 1900.

**Carl Dallago.**



## Einsamkeit.

---

Ob du wol auch so felig bist  
und all des Lebens Not vergißt  
vor Lieb, die du in mich gesenkt?  
Ein Erdgeruch umzittert mich  
und Knospe drängt an Knospe sich,  
Des Himmels Blau ein bleicher Dunst verhängt.

Rings reiht sich schimmernd Baum an Baum,  
es hebt der Erlen Wipfelsaum,  
und keine Menschenseele weit.  
Ein Brausen schleicht sich übern Bach  
und ruft in mir ein Sehnen wach  
nach dir — und zittert durch die Einsamkeit.

Schon übern Weg der Dämmer bricht;  
mein Blick taucht tief ins gelbe Licht,  
es weitet sich der Augenstern.  
Wie sanft die Erlenzweige schwingen —

ich höre deinen Namen klingen  
hindurch und sich verlieren in die Fern.

Doch bleibt in mir ein zager Ton  
zurück so lebenswarm, und schon  
loht eine Glut zum Firmament  
empor; es sieht sich immer blasser  
und fiebernd tret ich dicht ans Wasser  
und seh wie in der Flut dein Bildnis brennt.

---

## Der Garten.

---

Die Unrast tobte mir im Blut —  
ich konnt nicht mehr: es war so lang,  
seit ich sie sah. In heller Blut  
mein krankes Herz — mir war so bang.

Da eilt ich durch die Gassen hin  
verwornen Sinns in wilder Hast;  
ich ging ja nicht, ich ließ mich ziehn  
von Weh und Sehnsucht tief erfaßt.

Im Garten ihrer Freundin stand  
sie schlank im Morgensonnenschein,  
durchs Bitter gab sie mir die Hand,  
und ging — ich durfte nicht hinein.

Die Kirschbaumzweige rauschten schwül —  
ich sah noch einmal heiß nach ihr,  
dann ging ich fort mit dem Gefühl,  
als ging die weiße Hand mit mir.

---

## Schwüle.

---

Auf gefällttem Fichtenstamme  
starr ich in die Weite trunken,  
des Empfindens tolle Flamme  
wirft ins Hirn mir glühnde Funken.

Und ich seh den Himmel brennen  
in der Lohe der Gefühle,  
höre deinen Namen nennen  
im versengenden Gemühle.

Und es ist wie Fieberschauer:  
tastend zucken meine Hände —  
mählich aber weht ein lauer  
Atem durch die wilden Brände.

---

## Wahlverwandtschaft.

---

Sünde drückt. Von gellen Klängen  
fühl ich Tag und Nacht umkreisen  
mein Gehirn. Sehnsüchte drängen  
mich die Bande zu zerreißen.

Dahin, wo es lind und linder  
mich umweht, mich zu erlaben:  
dir zu! — Sollen ihre Kinder  
deine lieben Augen haben?

---

## Erlösung.

---

Endlich allein der Welt entrückt,  
ein Himmelbett im Haidekraut  
von Föhrenzweigen fast erdrückt;  
im Sommerwind der Himmel blaut.

Der Freundin traute stille Näh  
deckt unser Sein in Harmonie.  
Erlösung fand mein tiefes Weh  
so lind, so lau — ich weiß nicht wie.

Wie lebt es sich so süß, so klar,  
so Blick in Blick in selger Ruh,  
und staunend werd ich es gewahr:  
ein Jesus ich — mein Jesus Du!

---

## Morgengruß.

---

Meiner Sehnsucht tiefes Wehe  
zieht durchs Frühlicht still die Kreise  
hin zu dir auf müden Schwingen:  
an dein Fenster pocht es leise.

Und du hörst ein seltsam Klingen  
um dein Bette, und es wittern  
deine Sinne meine Nähe —  
und du fühlst dein Herze zittern.

---

## Uuferstehung.

---

Ich trug wie die Andern  
die Seele geblendet,  
da hast du im Wandern  
mir Licht gespendet,

Und vor mir lagen  
die Bande zerrissen,  
ich sah es tagen  
aus Finsternissen.

Mit bebenden Lenden  
in seligem Schmerze  
schreit ich nun, in Händen  
die Osterkerze.

---

## Erwartung.

---

Durchs Gezweige eilt mein Auge  
hin auf lichtbestreuten Wegen  
zwischen Wiesenrund und Hecken  
dir entgegen — dir entgegen.

*Liliendorn*  
*Fischer*

Seh ich endlich dich dann nahen,  
hängt mein Blick an deinem Gange,  
und am ganzen Leibe bebend  
wird mir seltsam selig bange.

---

## Siesta.

---

Zwei Hängematten stehn von Baum zu Baum  
rings machen Föhren freudezitternd still,  
des Sommertages Dunst schweelt übern Raum;  
in jeder Matte ruht ein Mädchen still.

Die hellen Kleider schimmern durchs Geäst,  
ein brauner Hund streckt schläfrig sich ins Moos;  
unweit ein Bursche, sein Gesicht gepreßt  
tief ins Gezweig, die Augen brennend groß:

Die eine schläft, der andren Matte schwingt.  
Geäste knackt. Vier Augen bliken auf.  
Tief in den Föhren eine Schwüle fingt,  
und eine Lohe steigt zum Himmel auf.

Träg flackert weißes Licht von Baum zu Baum  
und legt sich schläfernd auf der Föhren Rund.  
Die tiefe Stille zittert durch den Raum,  
drin atmen friedlich Mädchen, Bursch und Hund.

---

## Der Namenstag.

---

Du locktest sie; dann gingt ihr Arm in Arm  
den Weg hinauf, der sich zu Thale schlang.  
Ich durfte mit; uns schlug das Herz so warm,  
galt es doch ihres Liebsten Festempfang.

Sie wußte Nichts. In ihren braunen Blicken  
vielleicht ein Ahnungschimmer still sich hob,  
der ließ das Herz ihr nur erregter ticken,  
indef ihr Sehnen sich sein Bildnis wob.

Da taucht er auf in weißer Straßenerne,  
bald sah sie ihn: es glühte ihr Gesicht,  
und wärmer blitzten ihre Augensterne —  
wir standen still im Sommer Sonnenlicht.

Zag schritt sie vor. Wie sich die Beiden fanden,  
schwung zitternd rings das Laub in Duft und Glanz —  
und du und ich, mit Segenshänden wanden  
wir Blumen zu der Freundin Glückeskranz.

---

## Vorm Hause.

---

Traumverloren dir zur Seite  
ich — du sahest still, so still,  
silbern klang es in die Weite,  
wo der Mondglanz niederfiel.

Und es schlich in uns ein Drängen,  
das uns preßte aneinand,  
glühend lauschten wir den Klängen  
zitternd leise Hand in Hand.

Über schwarzem Fichtenranze  
spann der Mond sein leuchtend Zelt, —  
mählich stand vom Silberglanze  
rings der ganze Raum erhellt.

---

## Ein Morgen.

---

Durch die Jalusien winkt der Glanz des Himmels.  
Meine weiten Augen trinken allen Schimmer,  
und in müder nie gestillter Sehnsucht  
flüstern meine Lippen: still -- ich komme!

---

## Die Waldkapelle.

---

Im Sommer Sonnenwind die Wipfel schauern,  
schilfgrüne Lichter schwingen in den Föhren.  
Ein Düsterehen von Zitterzweigenmauern,  
und eine Lichtung eng im Kranz der Föhren.

Von Stamm zu Stamme wie ein Blumenbogen  
schwebt eine Hängematte überm Moose,  
drin ruhst du still, den schlanken Leib gebogen  
so wunder süß, die Hände auf dem Schoße.

Und meine Seele schwingt in Jubeltönen,  
zag nah ich mich und überschritt die Schwelle  
und knie mich hin und bet im Rund der Föhren  
zur heiligen Jungfrau meiner Waldkapelle.

---

## Uebern Bach.

---

Auf dem Söller du mit deiner Freundin,  
ich am Waldsaum hart am Bachesrand:  
Nur verschwommen seh ich deine Schöne,  
doch ich späh hinüber unverwandt.

Und von banger Sehnsucht überwältigt  
schreit dir zu mein weißes Taschentuch,  
und es weht gleich einem Freudenbanner  
mir zurück dein weißes Taschentuch.

Und mir schien ein Weiß noch nie so leuchtend,  
nie so silbern klingend einer Farbe Ton —  
o du Wunder, du mein liches weißes,  
du, mein Herzweh — meines Glückes Kron!

---

## In hoher Einsamkeit.

---

Wie es lärmt!?

Ist es Wasser? Ists die Stille? —  
Mitgezogen wird mein Wille  
von dem Urquell, der da lärmt —  
und die Seele lauscht und schwärmt.

---

## Abendfriebe.

---

Ueber die Lichtung fegt der Wind.  
Der Föhren gebraus durcheilt den Gang,  
der Sonne Feuerscheidegruß  
verzittert im Herdenglockenflang.  
Dann hebt seine Flügel  
ein bleiches Licht  
und webt um die Landschaft  
ein Schlummergebicht.

---

## Jubel.

Bitternd schreit ich still zu Thal,  
jeder Schritt ein Lied.  
Wies sich mir ins Herze stahl! —  
ob's dein Herz erriet?

Weißt du wie wir oft den Steg  
gingen Hand in Hand?  
Sieh, es ist derselbe Weg —  
wieder blüht das Land!

Soll ich da nicht jelig sein —  
dein bei jedem Schritt!?  
Bin ich sichtbar auch allein  
führt mein Traum dich mit.

Träumend meine Hand vielmal  
dich ans Herze zieht:  
glühend schreit ich still zu Thal,  
jeder Schritt ein Lied.

---

## Wenn die Städter Sonntag machen.

---

Wenn die Städter Sonntag machen,  
flieht vor lauter Werktagsstimmung  
meiner Wälder Feierstille,  
und ich flüchte mit der Stille.

Von der Höhe äugt mein Wille  
scheu im Schoß der Feierstille  
auf der Wälder Werktagsstimmung,  
wenn die Städter Sonntag machen.

## Am Bache.

---

Die Wellen tragen gelben Schaum  
und alles tönt.  
Am Waldsaum hüpfet das Licht,  
das junge Morgen Sonnenlicht,  
und all das Land rings steht verschönt.

\* \* \*

Und ich lausche ins Gemenge  
wie sich Ton zu Tönen scharf: —  
tief aus all dem Tongedränge  
ringt sich deine Eigenart.

---

## Mondscheinbilder.

1.

Übern Weg floß Mondenlicht,  
und das Wasser rauschte schwer. —  
Wir lehnten stumm am Brückenwehr  
dein Atem streifte mein Gesicht.

Ich hauchte dir manch Wort ins Ohr  
bis du den Blick mir zugewandt,  
da fuhrst du staunend jäh empor:  
mein Auge in hellen Thränen stand.

2.

Silbern leuchtet das Land,  
und der Weg ist so kalt,  
auch die Sterne scheinen mir  
ohne Leuchtgewalt.  
Vorher doch —

wie ich deine Hand umschloß  
all das viele Silber rings  
warm um meine Seele floß.  
Silbern leuchtet das Land . . .

3.

Und ich ging durch die Nacht  
mit schwerem Gemüt.  
Durch die Zweige troff Mondlicht,  
und es hing verstreut am Weg;  
darab ward ich froh wie ein Kind  
und lächelste in mich hinein —  
lächelte mit schwerem Gemüt.

4.

Die Nacht troff von Mondenschein,  
und die Sterne hingen bleich wie dein Gesicht.  
Einsam stieg ich empor,  
und das Schweigen sprach zu mir  
und es war trunkene Sprache der Liebe.  
Dann sanken mir die Lider schwer  
hoch oben auf freier Alm  
in Mondlichtflut.

Eine Schwaige nahm mich auf.  
Ich kroch ins Heu:  
über mir hing leuchtend dein Gesicht —  
ein bleicher Stern.

5.

O Gott, wie lieb ich diese bleichen Nächte,  
wenn so des Mondes Glanz behängt die Hänge  
und lautes Flirren rings im Laub! —  
Das wirre Tongemenge  
drückt schwer auf mich, und einsam schwüle Nächte  
langen begehrend tief ins Laub.  
Wie steil das Blut zum Himmel brennt! —  
O Gott, schon glüht das ganze Firmament!

---

## Deine Nähe.

---

**M**ächtiger die Pulse tosen,  
und die Lungen atmen schneller;  
Wang und Schläfen zeigen Rosen  
und die Augen blitzen heller.

Und die Lippen zittern leise  
und die Glieder mir erbeben:  
tief im Herzen eine Weise  
ringt nach Atem — ringt nach Leben.

---

## Mein Wald.

---

**M**ein Wald ist mir so lieb.  
Die Föhren rings sind gute Freunde mir.  
Oft am Abend  
leuchten die Stämme goldblond.  
Da sächeln mir die Zweige zu,  
und die Stille schaut glühend  
auf mich  
aus tausend Augen.  
Dann zittert Friede im Laub  
und trunken irrt mein Blick  
ins Licht — ins Licht . . .

---

## Heilige Nacht.

---

Sie kannten sich schon lang. Ein tiefes Sehnen  
sangen die Augen sich seit Monden zu;  
sie litten viel, es trugen keine Thränen  
ihren gequälten Seelen Lindrung zu

Die Nacht war schwül und schwer Gewölk am Himmel,  
sie wandelten verträumt am Waldesjaum.  
ein Tropfen fiel, bald quoll es laut vom Himmel,  
sie suchten Schutz gedrängt an einem Baum.

Und Blick in Blick, drin Hochzeitfackelhelle,  
jeder des Andern Wunderwelt erkennt:  
schon stehn sie zitternd an der Wunder Schwelle . . . .  
Die Nacht hing tief um sie als Sakrament.

---

## Ein Sonntag.

---

Spähend schritt ich auf und nieder,  
endlich kamst du schlank gegangen:  
meiner Augen Küßelieder  
blieben glühend an dir hängen.

Und du schrittst zur Kirche stille,  
ich doch schlich durch Waldesräume:  
über tiefe Feierstille  
wogten Sommersonntagsträume.

Wie im Sang der Kirchenglocken  
ich sah strahlen deine Schöne,  
wars als webten deine Locken  
um mich süße Wundertöne.

---

## Ermattung.

---

Vorgebeugt am Föhrenstamme  
starr ich in die Flut  
immer noch in mir die Flamme,  
wo schon alles ruht.

Nächtig bleiche Lichter schwirren  
durch den starren Raum,  
meine müden Sinne irren  
suchend unterm Baum.

Und es hängen schwere Schatten  
schwingend über mir,  
langsam fühle ich ermatten  
diese Sucht nach dir.

---

## Morgengang.

---

Wie ein Traum kamst du gegangen.  
grau der Morgen hing  
und es war, als ob ein Bangen  
durch die Erlen ging.

Zitternd mit berauschten Blicken  
trat ich in den Weg.  
Deines Hauptes leichtes Nicken  
trauf ich durchs Geheg.

Und ich starb fast vor Verlangen  
in dem stillen Raum —  
wie ein Traum bist du gegangen,  
und ich wußt es kaum.

---

### Landschaft.

---

Graue Lichter schwelen durch den Raum  
über totenstille Föhrenwipfel.  
Leise streift mich deines Kleides Saum.

Und es singt und flüstert rings im Raum.  
Deine Augen eilen über Wipfel  
hin — ich folg: Das Leben wird zum Traum

---

## Sommerglück.

---

Leuchtend trinken unsre Sinne  
dieses Sommersonnenwetter,  
aus der Erde quillt die Minne,  
und es fingen Duell und Blätter.

Und die güldnen Saaten reifen  
unterm Himmelszelt, dem klaren,  
und in jedem Sommerstreifen  
Welten sich uns offenbaren.

---

### Schimmer.

---

Ich sah voll Freude die Bäume,  
woran die Sonne hing,  
wie zitternd jedes Blättchen  
das schimmernde Licht empfing.

Und meine Augen tranken  
und wurden vom Lichte schwer, —  
da kamst du durchs Gehege  
so traumesstill daher.

Und wie mein Aug den Schimmer  
von deinem Auge fing,  
da fühlt ich mich wie ein Blättchen,  
das zitternd im Lichte hing.

---

## Ich liebe dich.

---

Auf meinem quellenumrauschten Thron  
lausch ich dem Licht, und feierlich  
der Morgensonne güldner Ton  
singt im Gezweig: ich liebe dich!

Hoch blaut es still. Der Wipfelsaum  
der dunklen Fichten ringt empor,  
es zittert leise durch den Raum:  
ich liebe dich! wie Geisterchor.

Es schwingt mein Blut in heilger Blut,  
der Himmel senkt sich schwer auf mich,  
und in die Sommersonnenslut  
schreit heiß mein Aug: ich liebe dich!

---

Du!

---

Sieh mich an mit deinen lieben Augen —  
und die Erde wird mir ein sonniges Bild sein!  
Rühr mich an mit deinen trunknen Augen —  
und die Sehnsucht wird in mir gestillt sein!

---

Lied.

---

Jeden Morgen staun ich mehr  
über deine Schöne.  
schreitest du so schlank daher  
wiegen rings sich Töne.

Ueber deinen Scheitel hin  
rauscht ein Meer von Düften:  
oh ich fühl' empor mich ziehn  
aus des Daseinsgrüften:

Deines Auges Lichtgewalt  
schenkt mir neue Breiten,  
wie ich still die Hände falt  
Lieder sich bereiten.

Und ein weißer Schimmer nimmt  
mich so tief gefangen:  
durch die weite Erde schwimmt  
nur ein Deinverlangen.

---

### Trübes Wetter.

---

Durch die Fichten hängt der Himmel bleiern,  
schwere Stille lastet überm Land.  
Einsam irrt mein Fuß im feuchten Moos.  
Müder Atem ringt sich übers Land.  
In den Adern liegt das Blut so bleiern:  
Breit nach Dpfern langt der Erde Schoß.

---

## Im Sommer Sonnenwind.

Ein Sommer sonntagnachmittag. Blau hängt der Himmel über grüne Fichtenwipfel, Sonnenflecke zittern im Gezweig, und Rinde und Geäst knistern im Sommer Sonnenwind. Weithin erhebt sich heimliches Geräusch. Es ist als schlichen Seelen durch den Wald. Man hört ihren leisen Tritt, und sie wühlen im Gestein und Moos, schütteln das Jungholz und fahren in alte Stämme. Wie dies lärmt durch die Nachmittagsstille und es schwingt von Baum zu Baum, von Zweig zu Zweig, von Blatt zu Blatt, und es singt und säuselt und bohrt sich in die Träume der Menschen . . . . .

Uff! — Er rieb sich verwundert die Augen. Wie war die Welt so licht und weit nach so einem Traume. Sein Kopf ruhte auf einem Baumstumpf, über den er die Jacke gezogen. Ein einfaches Lager auf Blissen, zwischen Stämmen und bemoosten Steinen. Doch er

ruhte gut. Der Himmel sang über ihm, und er zitterte noch vom Traum in allen Gliedern . . . .

Er hatte sie gesehen, sie, die er liebte:

Sie war ihm ein Wunder gewesen zu allen Zeiten und zu jeder Stunde. Er konnte nicht verstehen wie man so sein konnte, konnte ihre Schönheit nicht verstehen, nicht ihren Blick noch ihre Sinne. Er hing an ihr mit der ganzen Schwerkraft seines Lebens, und sein Blut hämmerte Tag und Nacht ihren Namen —

Ja so war es! — —

Und es war eine Lichtung im Walde und schlanke Fichten standen rings empor und dazwischen Jungholz, dies hatte so bewegliches Gefieder und der kleinste Windstoß machte es zittern. Von zwei Stämmen aber hing eine Hängematte wie ein Brückenbogen und darin lag sie, ein Lichtungswunder, und es jauchzte ihr alles zu. Dann ging ein Leuchten von ihr aus, und ihr weißes Gesicht schaukelte blendend durchs Gezweig. Ihre Augen klangen wie Silberglocken und riefen mich zu sich, und es war um mich so seltsam helle. Dann kamen dunkle Schatten und mählig formten sich daraus Gestalten: viele laute plumpe Menschen, und die hatten glühende Tieraugen.

Auch alte Weiber waren dabei, häßlich dick, und so oft sie den Mund aufstuten, kamen schmutzig gekrümmte Finger heraus, die bearbeiteten meine arme Seele. Da lief ein Zittern durch meinen Körper und meine Hände ballten sich zur Abwehr. Das weiße Gesicht aber hing lächelnd über mir und in diesem Lächeln lag ein grenzenloser Zauber. Da lachte ich mit. Bald lachte rings der ganze Wald und aus jedem Zweig schimmerte ein weißes lachendes Gesicht — — — — —

Ja so war es — ganz so! . . . .

Und er sprang auf, rieb sich noch einmal die Augen, warf seine Jacke um und schritt summend durch den Wald.

Der Himmel sang weiter über ihm in blauen Tönen, und die weite Welt wiegte sich lachend vor ihm in Sommeronnenwind . . . . .

---

## Sommerlandschaft.

---

Schwanker Farren Grün  
zittert über'n Grund,  
Mädchenwangen glühn,  
scheu im Föhregrund.

Und ein Bursche schlank  
schleicht sich durch's Geheg,  
wie der Dämmer sank  
über Moos und Weg.

Stiller wird der Raum,  
und der Atem schwer.  
Und der Lärm bringt kaum  
noch vom Dorfe her.

---

## Romanze.

---

Im Unterdorf das Müllerhaus  
lag wiesengrün umsäumt,  
und einsam stand ein Birnbaum,  
da lehnte wie ein lichter Traum  
sie wunderschlanke, noch Knospe kaum,  
und sah so sehnsuchtsvoll hinaus  
mit Augen halbverträumt.

Und wie der Abend linde schwoll  
hing düsteschwer der Nies —  
da war die Welt so träumevoll,  
und unterm Laub des Baumes quoll  
ein kleines Mädchenlied.

\*

\*

\*

O Mutter! Mutter — hörst du nicht?  
schon wieder lockts im Klee!

Mir ist, als müßte sein Gesicht  
aufstauchen in der Näh.

Oh, seines Auges Lied und Bltz  
hat mich so weich gestimmt:  
ich fühle schon wie er Besitz  
von meiner Seele nimmt.

Ich fühle wie ich mir entflieh  
und ihm entgegen geh,  
mir zittern vor mir selbst die Knie,  
als ob mir was gescheh.

O Mutter, Mutter weine nicht,  
zu eng ist mir der Ort!  
Hörst du sein Spiel? — wie weich es ist  
und tief, und wie es lockt und spricht —  
o Mutter, küsse mich — es ist,  
als müßt ich mit ihm fort!

---

## Sonnenblumen.

---

Des Nachbars Garten blüht so still  
das Sommerhaus hinauf,  
und eine Sonnenblume will  
voll Durst zum Himmel auf.

Manchmal trittst du im Lichtermeer  
zur hohen Blume hin,  
da ruht auf deinem Scheitel schwer  
ein Strahlenbaldachin.

Wie du so schaust, befällt es dich,  
daß dir die Schläfen glühn:  
zwei Blumenjseelen fühlen sich  
einand entgegenblühn.

Von meinem Söller laubumbuscht  
muß ichs wie Wunder schaun,  
und meiner Liebe Schatten huscht  
schwer übern Gartenzaun.

---

## Endlich.

---

Schon sickert Sonne durchs Geäst  
und meine Augen glühn nach dir.  
Wie lange du mich warten läßt!  
Das Bächlein weint,  
die Erlen rings sind taudurchnäßt  
und in dem wirren Blattgezier  
manch Tropfen sich veredelsteint.

Schon schleicht ein tiefes Weh in mich,  
ich fühl wie meine Wange blaßt.  
Es ist so einsam ohne dich —  
so schrecklich leer!  
Die vielen Lichter drücken mich,  
ich zittere vor innerer Hast  
und meine Augen taumeln schwer.

Nur still, nur still! ich zürn dir nicht,  
wär nur dies Sehnen nicht so wild.

Die Liebe zuckt mir im Gesicht:  
oh wie dies schreit —  
und dieses tolle Sonnenlicht —  
doch nein: da schimmerts schon süß mild  
das blaue Kleid — dein Liebes Kleid.

---

Darling.

---

Darling sagtest du.  
Vorher warst du herb  
und mein Herz litt so sehr,  
doch das Auge blieb kalt.  
Darling! sagtest du —  
und des Tonfalls Allgewalt  
drängte ins Aug mir Thränen schwer.

---

## Sommerbild.

---

Ein Bursche auf dem Bänklein im Gezweig.  
Zwei weiße Falter schwärmen übern Weg.  
Mittsommersonne träufelt aufs Gezweig,  
ein Bächlein bricht sich schäumend durchs Geheg.

Unruhig starrt des Burschen Blick ins Licht,  
da knickt es leise nahe im Geäst:  
froh schaut er auf: ihr wundersüß Gesicht,  
hält schimmernd sich ans weiche Laub gepreßt.

---

## Eines Liedes Ende.

---

Niemand hemmt ihn. Seine Liebe  
schreitet in der eignen Blut,  
hell verlodern Trieb auf Triebe  
und es dunkelt ihm im Blut.

Schwarze Schatten werfen Lichter  
um ihn her gespenstiglich.  
Häßlich geifendes Gelichter  
hängt an seine Fersen sich.

Und er flüchtet ins Gelände  
und es zwingt ihn eine Macht.  
Seiner Augen dunkle Brände  
flackern schreiend durch die Nacht

Still! — es ist wie Koffespringen,  
das sich müd im Sand verscharrt:  
Seines Geistes letzte Schwingen  
trinken ihre Gegenwart.

---

## Gestillt.

---

Und Stunde lang auf Stunde rann,  
tief bohrte sich mein Weh:  
Das Land lag schwarz und dunkle Flut  
stieg hoch und ward zum See.

Ein weißer Schwan schnitt schlanken Flugs  
der Wogen dunkles Heer,  
auf schäumger Furche blutend schritt  
mein Deinverlangen schwer.

Es ward so furchtbar müd um mich,  
ich wußt nicht mehr wohin —  
da schlug des Schlummers gültige Hand  
ein Tuch mir um den Sinn.

---

Mir ist, als müßt ich verstorben . . .

---

Mir ist, als müßt ich verstorben  
noch betteln um deine Gunst,  
als müßte der starre Körper  
noch zittern in heißer Brunst.

Als ob ich aus dem Grabe  
empor zu dir noch müßt,  
um dir ins Ohr zu flüftern:  
hab mich nicht satt geküßt!

Wenn schwarze Cedernzweige  
dann um dein Fenster hocken,  
breit ich verlangend die Arme  
aus weißem Todtenlaken.

---

## Der Weiher.

---

Der Weiher schläft im braunen Licht,  
sein Ruderschlag bewegt die Flut.  
Nach ihrem wundersüß Gesicht  
schreit seiner Augen müde Glut.

Der Föhrensaum vor Sehnsucht stöhnt,  
und überm Wasser rollt der Ton.  
Der Wassermann am Grunde höhnt:  
„Die Wasserrosen winken schon.

Und wolig weich ist's tief am Grund,  
wenn man sich nur zu betten wüßt — — — —“  
Er horcht und glüht, es zuckt sein Mund  
bis er die bleichen Rosen küßt.

---

## Kunterbunte Strophen.

Ein Bettler bin ich nahe deinen Reizen,  
mein Taftfynn zittert zuckend dir entgegen.  
Du sonderst in mir alle Spreu vom Weizen  
und diesen reifet deiner Schönheit Segen.  
Und trunkne Lieder sä' ich deinen Wegen  
und bau dir blumge Sonnenschlöffer — fynn ich;  
und Kron und Purpur will ich um dich legen  
du meiner Träume Wunder — König bin ich!

\*

\*

\*

Wenn du so dastzst, fingen mir die Adern,  
die Augen leuchten und die Mästern zittern;  
des Willens Bau auf noch so festen Duadern,  
dein Anblick macht ihn bis zum Grund erschüttern.  
Ein Wraß treibt hungrig hin ans Lichtgestade  
wenn meine Sinne deine Reize wittern.  
dein schlanker Leib ist meine Bundeslade —  
mit meinen Gluten will ich ihn erschüttern.

\*

\*

\*

Dein Goldgelocke ist ein Meer von Tönen,  
ich möcht in ihn die trunknen Finger bohren!  
Mich reizt Nichts mehr: mein Lilienland des Schönen  
bist du, ich hab mich ganz in dich verloren.  
Hoch steigt die Flut, der Liebe Flut in Tagen  
und Feuergarben sprühn zum Firmamente;  
Sei mein! ich will dich auf den Händen tragen  
und meine Brust birgt lauter Sacramente.

\* \* \*

Die Menschen kamen mir gleich bösen Hunden  
und schnappten nach der weißen Wunderblume,  
der'n Duft mein müdes Dasein ließ gesunden.  
Ich hielt die Hände schirmend meiner Blume.  
Doch als die Meute drohte mich zu fällen,  
da trat ich unter sie mit wuchtgen Hieben  
und hab sie alle vor mir hergetrieben —  
nun faucht sie noch aus dumpfen Gheställen.

\* \* \*

Ein Lied ist jeder deiner Atemzüge.  
Es blaut so leuchtend durchs Geäst der Föhren —  
ich will nicht weiter deine Ruhe stören,  
nur gönne mir, daß ich an dich mich schmiege.

Du, wenn ich so an deiner Seite liege  
singt alles rings, mich völlig zu betören:  
es rauscht von Wundern im Gezweig der Föhren —  
ein Lied ist jeder deiner Atemzüge.

\* \* \*

Du gingst und ließt mich in der Nacht zurück.  
Noch lange fühlt ich deine Augen klingen,  
und jeder Ton war wie ein Meer von Glück.  
Der Mond lief übern Weg mit Silberschwingen,  
und alle Bäume rauschten schwarz empor . . .  
Wo deines Antlitz Schimmer sich verlor,  
sah ich der Zweige wirre Schatten schwingen —  
und blieb verdüstert in der Nacht zurück.

---

## Stark wie der Tod.

---

Sält erschrocken ein im Liede  
Sommer vor der alten Weide.  
Schwere Klage schwillt vom Riede,  
zittert über auf die Haide.

Weidenlaub schlägt eine Mauer,  
flatternd um zwei stille Todte.  
Betend rings in tiefer Trauer  
kniet das Haidekraut, das rote.

Glozt Ihr schein in feigem Staunen  
auf die blutgetränkten Krumen:  
Einen Fluch entgegenraunen,  
Euch die stillen Todtenblumen.

---

## Sommerwetter.

---

Am dunklen Himmel zuckten Feuerschlangen.  
Der Sturm schüttelte die schlaunen Fichten,  
ihr Laubdach bot uns Schutz; schon klangen  
die Wetterglocken. Große Tropfen fielen.  
Da glittst du still und scheu an meine Brust.  
Es klang so schirmend im Gewühl der Fichten —  
und Hand in Hand wie Kinder unbewußt  
klettern wir empor zu unsern Zielen.

---

## Der Ring.

---

In meiner Kammer hängt der Glanz der Nacht.  
Wie fiebernd wälz ich auf dem Lager mich.  
Müd taumelnd irrt das Auge durch die Nacht  
so heiß und laut im wilden Weh um dich.

Am Bettuch tastet zuckend meine Hand: —  
Vor wengen Stunden noch saßt du geschmiegt  
an mich so eng und über uns gespannt  
der Fichten schwarzes Dach vom Glück umwiegt.

Dann warst du durch mein stürmisch Thun gekränkt  
und standest hoch in zürnend hehrer Pracht  
und nahmst den Ring, den du mir erst geschenkt.  
Und meine Tränen flossen in die Nacht.

Und du gingst fort. — Nun wälz ich schlaflos mich:  
es blinkt der Ring aus dunkeltiefem Schacht,  
und zuckend suchen meine Augen dich . . .  
In meiner Kammer spielt der Glanz der Nacht.

---

## Das weiße Haus.

---

Die weißen Mauern schimmern weit  
im Mondenglast. Ob du schon schläfst?  
Des Schlerns Nebelflockenkleid  
neigt sich zum Lann;  
der steht so schwarz und drohend breit.  
Ob du schon schläfst?  
Die Nacht rauscht silberhell heran.

Ich ruh verträumt im Stoppelfeld  
und in den Garben singt der Wind.  
Hoch leuchtend hängt das Himmelszelt,  
die weißen Mauern glühen still.  
Es regt sich lind  
ein Weh in mir. Rings liegt erhellet  
das Land und Grillen flöten still.

O Gott! wie einsam ist die Nacht —  
wie todtenblaß des Mondes Flut!  
all meine Sehnsucht steht erwacht.  
Die Erde schreit  
in ihres Mantels Silberpracht  
und hauswärts zitterts rot wie Blut —  
die weißen Mauern schimmern weit.

---

## Stelldichein.

---

Die Fichten starrten stumm herab,  
tief im Gezweige hing die Nacht.  
Der Riesweg hob sich leuchtend ah  
vom schwarzen Forst; es tropfte sacht.

Ein Bächlein klagte wie im Traum,  
Geflüster wob sich drüber hin.  
Vier Augen flackerten im Raum  
und glühten nach dem Riesweg hin.

„Still jetzt: sieh dort!“ Sie stehn empor,  
wie Schatten eilt es übern Weg  
und aus dem Forst wühlt es hervor  
und bricht sich jubelnd am Gehweg.

Scheu streift das Glück entlang den Ried  
und steht im Forste tief entfacht, —  
und schirmend um ein hohes Lied  
schlägt ihr Gewand die schwarze Nacht.

---

## Notturmo.

---

Tiefnacht. Der schwarzen Fichten  
zerrissen schirmend Dach  
hängt über Felsenblöcke.  
Vier Augen liegen wach.

Ihr Funkeln gelst durchs Dunkel  
wie Menschenwonnenschrei.  
Scheu zittert tief im Grunde  
der Sünde Melodei.

Die Flamme zweier Seelen  
wie Blut zum Himmel brennt,  
und aus der Lohe ringt sich  
das reine Sakrament.

---

## Der Abschied.

---

Verhüllt hing der Himmel überm Land,  
wir schritten flüsternd durch die stille Nacht:  
Er mußte fort, und ihre liebe Hand  
hielt zitternd ihn. — Und weicher ward die Nacht.

Im Hohlweg stand der Wagen schon bereit,  
still schimmerte durchs Laub sein müdes Licht.  
Sie hing an ihm mit Augen heiß und weit  
und Thränen flossen über ihr Gesicht.

Und lautes Schluchzen zitterte empor,  
als er sich zwingend ihrem Arm entwandt  
und winkend dann ins Dunkel sich verlor.  
Und du und ich, wir nahmen ihre Hand

und führten sie. Und eines Sternleins Strahl  
brach durchs Gewölk, der Nebelschleier riß.  
Ein Rollen dumpf: ihr Säng' er fuhr zu Thal,  
und Stille sang sich durch die Finsterniß.

---

## Weihelied.

---

Du hast in mir das Leben  
zur heiligen Blut entfacht,  
nun lodern Feuergarben  
zum Himmel Tag und Nacht.

Und auf dem Brandaltare  
steht meiner Gottheit Bild:  
du lächelst lichterwoben  
mit Menschenaugen milde.

Es zieht in meine Seele  
des Glückes Rosenschein,  
und eine stille Weise  
lullt meine Wünsche ein.

---

## Das letzte Mal.

Spätsommermorgensonne hing  
verschämt am Föhrenwipfelsaum,  
scheu übern Grund ein Flüstern ging  
und Sehnsucht flackerte im Raum.

Mein Auge trank sich durchs Geäst  
und hing so müd und hing so schwer  
vor Kummer, daß du mich verläßt: --  
da kamst du wie ein Lied daher.

Es sang sich seine Melodei  
berauschend übern Haidegrund.  
Auf meinen Lippen starb ein Schrei  
dann hing ich still an deinem Mund.

So blieben wir. Und als du gingst  
kam Thrän gerollt auf Thräne dir --  
noch einmal du mich lind umsingst,  
dann starb der Sommersang in mir.

---

## Das Birkenstämmchen.

---

Ich ruh auf Fels und Haidekraut,  
und über mir der Zweige laut  
Getäschel, sanft von Wind gewiegt,  
und spielend meine braune Hand  
ein Birkenstämmchen schlank umspannt,  
das kreisend vor mir auf und nieder fliegt.

Der Morgenwind hat sich gelegt  
ein bleicher Dunst ins Blaue schlägt  
und stiller wird es rings um mich.  
Das Stämmchen sich sanfter wiegt  
schon zärtlich meine Hand sich schmiegt  
an ihn, und Sehnsüchte erheben sich.

Das Stämmchen wächst und wird zum Baum  
und wird zum Bild und wird zum Traum  
und klingt so süß und flirrt so licht. —  
Wie brennt so rot das grüne Kraut!  
Die tiefe Stille schreit so laut,  
und vor mir zittert leuchtend — dein Gesicht.

---

## Schwüle Nacht.

---

Dichtgrau Gewölk hängt über mir,  
und drüben rauscht der Bach vorbei;  
und durch die Nacht so laut und schrill  
und endlos wie die Sucht nach dir,  
die dich und immer dich nur will,  
der Grillen laue Litanei.

Wie horch ich auf! Die Brücke dort  
steht fahl im bleichen Mondlichtglanz  
von Nacht umringt.  
Und lärmend einsam ist der Ort;  
im Laub des Windes Atem schwingt,  
und dunkler drückt der Wolken Kranz.

So dunkel schwer! es stöhnt mein Lied,  
das zitternd deine Kammer sucht  
und langt nach Glück.  
Erschreckt ein Glühwurmpärchen flieht,  
mich aber hält im Feld zurück  
allmählig schwer — der Liebe Wucht.

---

Fort.

---

Die Blätter schrein, die Welle schreit  
und in die Weite jagt mein Hirn  
der Sehnsucht Schnauben im Geleit; —  
wie müd ich bin, mir glüht die Stirn!

Die Sonne sticht, mich quält ihr Licht —  
wie häßlich ist doch diese Welt!  
Der Menschheit stumpfes Tiergesicht  
rings durch die faulen Hürden bellt.

Bang schließt mein Aug: das Dunkel brennt,  
es rauscht vorbei so weit und schwer,  
wild braust um mich das Firmament  
und zieht mich mit ins Sternenheer.

---

## Spätsommernachtlandschaft.

---

Todtschwarze Eschen den Weg entlang,  
und drüben des Mondes Silberlicht.  
Bereinzelt schriller Grillenklang  
vom Wiesengrund.

Das Dorf liegt still wie ein Gedicht,  
nur hin und wieder bellt ein Hund.  
Aus weißer Mondflut zittert sacht  
über der Bäume schwarze Nacht  
ein müdes Lied — — — —











